

Schnee bis in die Niederungen

Koks, Cola, Coci: Über die Bedeutung von Kokain in Luzern gibt es vorwiegend Vermutungen und Geschichten vom Hörensagen. Je nachdem, wo und mit wem man darüber spricht. Das Kulturmagazin lud einen Barkeeper, einen Clubbesitzer und einen Kulturschaffenden zum Gespräch. Wie nehmen sie die Verbreitung Kokain in ihrer jeweiligen Szene wahr?

Ist Kokain in Luzern ein Thema?

Club: Kokain entspricht unserer Zeit. Alles muss schnell gehen, man muss wach und bereit sein. Das zählt nicht nur im Nachtleben, es bestimmt auch den Alltag, den Job. Alle müssen Gas geben, stehen unter Druck. Sieh Dir Altröcker an, die auf der Bühne den Salto machen, oder all diese aufgestellten Typen in den TV-Shows: Das kann gar nicht funktionieren ohne Hilfsmittel. Wo du hinschaust, kann man sich Gedanken machen, welche Drogen mit im Spiel sind.

Kultur: Unsere Runde ist zu klein und zu wenig repräsentativ, um grössere Schlüsse zu ziehen. Auch in Luzern gibt es verschiedenste Szenen. Ich kann mir auch vorstellen, dass Koks in Schickimicki-Etablissements und in finanzkräftigen Kreisen massiv vorhanden ist.

Bar: Überall, wo Nachtleben stattfindet, finden sich Spuren von Kokain. Auf jedem WC hat es Rückstände. Das hat auch mit dem Ausgehverhalten zu tun. In den Bars wird eher getrunken, doch für viele fängt erst bei Beizenschluss das Nachtleben an. Und dann ist Kokain eher ein Thema; bei Partys und After-hours.

Club: In den letzten Jahren hat das Exzessive zugenommen: Während der Woche arbeiten bis zum Umfallen und am Wochenende über die Stränge hauen und alles reinziehen. Alkohol, Pillen, Pulver, was halt gerade verfügbar ist. Bei den Jungen sind Pillen und Koks eher Plauschdrogen. Im Arbeitsalltag dient Kokain nicht selten als Hilfsmittel, um den Druck bewältigen zu können.

Wie steht es mit der Verfügbarkeit des Stoffs: Ist viel vorhanden?

Club: Keine Ahnung, ich nehme das aber an. Seit der Öffnung des Ostblocks ist es noch leichter geworden, synthetisches Zeug über das Internet zu bestellen und sich seine Drogen selber zu mixen.

Kultur: Ich glaube, reinen Stoff gibt es in Luzern nur ganz wenig. Da braucht es gute Quellen.

Bar: Die Quellen kommen und gehen. Plötzlich ist guter Stoff da, dann versiegt die Quelle wieder. Solche Wellenbewegungen merkst du im Nachtleben den Leuten an. Im Ausgang ist Koks potenziell immer vorhanden.

Club: Wenn einer heftig auf Koks ist, geht das ins Geld. Dann muss gezaubert werden. Mit «Puderzucker» geht das gut, die Ware wird gestreckt. Mit gutem Stoff würde man wohl wacker durchs Leben marschieren, das haben ja die Ärzte früher bewiesen.

Fallen Kokser in einer Bar oder im Publikum auf?

Bar: Koks ist sicher eine durstige Angelegenheit. Wer kokst, ist immer schön dran mit Trinken. Alles steigert sich und stimuliert sich gegenseitig. Es gibt Leute, die sollten kein Koks nehmen. Die sind sowieso schon am Hyperventilieren. Sie verlieren die Kontrolle, wenn dann noch Schnaps dazukommt.

Club: Je nach Anlass und Musik, die läuft, wird mehr oder weniger konsumiert. Koks, Pillen, Alkohol – was halt so angesagt ist in der jeweiligen Szene. Ich sehe auch an den Drinks, was für ein Publikum da ist. Die Klientel mit Rotwein ist eine andere als die, die mit den Wodkaflaschen unzimperlich umgeht. Wo viel harter Stoff getrunken wird, ist eher Koks im Spiel.

Kultur: Auf der Bühne macht man ja anderes, als das Publikum zu analysieren. Aber wie die Musiker drauf sind, das merkt man. Drogen hin oder her. Es gibt grandiose Konzerte ohne Drogen, genauso wie es drogenabhängige Musiker gibt. Ich erinnere an Amy Winehouse oder Jimi Hendrix.

Bar: Ob Pillen, Kokain oder anderes: das hängt mit dem Sound und der jeweiligen Party zusammen. Koks stimuliert die Aktivität und führt zu einer Coolness, über die viele sonst nicht verfügen. Ein Mix, der im Nachtleben gut ankommt. Koks ist eine Durchhalte-Droge, keine Kreativdroge.

Kultur: Koks kann – wie andere Drogen auch – höchstens eine Stimulation sein. Jemand, der nicht spielen kann, kann es mit Koks nicht besser. Du hörst der Musik aber oft an, ob sie eher unter Koks, dem Rauchen von riesigen Tüten oder anderen Substanzen entstanden ist. Bob Marley mit Koks, das geht nicht. Miles Davis mit Hasch hingegen ist nicht vorstellbar.

Heisst das, dass Koks auch bewusst eingesetzt wird?

Kultur: Das kann man nicht so generell sagen. Es ist wie mit dem Alkohol: Die einen brauchen ihren Flachmann, die anderen ein Bier und wieder andere gar nichts. Jede Droge ist Typensache. Es ist ein grosser Unterschied, ob jemand den Stoff immer braucht, oder ob man eine Substanz gezielt und punktuell einsetzt. Koks eignet sich zum fokussieren, konzentrieren oder in einer Extremsituation, um wach zu bleiben.

Wie gehen Clubs mit Koks um?

Club: Das Dealen ist bei uns klar unerwünscht. Wenn ich etwas merke, rede ich mit den Leuten. Mir ist egal, was sie machen, aber nicht im Klub. Dass dort gedealt wird, wo der Groove ist und die Leute sind, ist ja logisch. Du gehst ja nicht mit einem Säcklein auf die Allmend und wartest, ob zufällig mal wer vorbeikommt. Andere Läden lassen zusammen mit den Flyern für die Party auch gleich das Koks raus. Das wird organisiert, da schaut man, dass das Zeug rum ist: ohne Koks keine gute Party. Wenn die Droge nicht gut ist, ist das Leben nicht gut. So funktionieren viele Leute.



Fallen auch Leute auf, die den Kokainkonsum nicht (mehr) im Griff haben?

Bar: Das habe ich nie bemerkt. Sie sind so damit beschäftigt, sich gegenseitig zuzutexten. Da dreht sich alles um sie selber. Alle schnorren sich voll, keiner hört zu. Es ist extrem, was auf Koks rumgelabbert wird.

Club: ... das ist wohl auch ohne Kokain ein Problem der Menschheit ...

Kultur: Leute aus meinem Umfeld, die hin und wieder Koks konsumieren, merken, wann sie aufpassen müssen. Nach ein paar schlaflosen Nächten, wenn vieles liegen geblieben ist, kommt die Selbstkontrolle. Abhängige Kokser kenne ich nicht.

Hat der Kokainkonsum in den letzten Jahren zugenommen?

Club: Das ist je nach Laden sehr unterschiedlich. Mir persönlich fällt es stärker auf als früher. Vielleicht deswegen, weil ich durch den eigenen Club sensibilisierter bin. Ich muss wissen, was abläuft, und habe natürlich die Augen offen.

Bar: In all den Jahren, die ich im Gastgewerbe bin, hat sich das nicht gravierend verändert. In jeder Stadt läuft das etwa gleich, je nach Grösse halt etwas verstärkt. Präsent ist Koks sicher, aber niemand spricht gerne darüber.

Club: Für eine Abschätzung des wahren Ausmasses müsste jemand total involviert in diese Szene sein. So vom Rand aus geht das nicht. Es gibt viele Spekulationen und Vermutungen. Aber wie es ist, das weiss keiner, der draussen steht.

Interview: Pirmin Bossart, Christine Weber;

Bild: Jesco Tscholitsch

Safer Clubbing

pb. «Wir sind uns bewusst, dass der Kokainkonsum auch in Clubs verbreitet ist. Zurzeit diskutieren wir Massnahmen und Strategien, damit der Konsum nicht ansteigt und bei allfälligen Problemen angemessen interveniert werden kann», sagt Philip Getty, Geschäftsführer Roadhouse Luzern. Getty ist Präsident von Safer Clubbing Luzern. Die Sektion Luzern wurde im Februar 2008 gegründet. Neben dem Roadhouse sind bisher auch Bar 58, Froschkönig, Bourbaki, Alcatraz, Jazzkantine und Nautilus am Safer Clubbing beteiligt.

Safer Clubbing ist bereits in Zürich, Winterthur, Bern und Basel aktiv. Der nationale Verein und seine Sektionen setzen sich dafür ein, dass die angeschlossenen Clubs sensibilisiert sind im Umgang mit Alkohol, Drogen, Gewalt und HIV-Prävention. Party- und Clubgäste sollen mit dem Safer Clubbing Gütesiegel wie eine Garantie haben, dass «nicht nur der eigene Verdienst, sondern das Wohl der Gäste im Vordergrund steht» (Homepage). In Safer Clubbing Clubs haben Gäste Zugang zu Trinkwasser, Ohrstöpseln, Kondomen und wichtigen Informationen bezüglich HIV und Substanzkonsum. Zudem ist das Sicherheits- und Personal speziell geschult.

In Luzern arbeitet Safer Clubbing mit der Fachstelle für Suchtprävention DFI zusammen. Dadurch erhält die Suchtprävention Zugang zur schwierig zu erreichenden Zielgruppe der 17- bis 25-Jährigen. Als erstes will Safer Clubbing Luzern mit einer Kampagne die jungen Leute für einen verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol animieren. «Das ist das vordringlichste Problem», sagt Philip Getty. Auch Kokain und Partydrogen sollen in absehbarer Zeit thematisiert werden. Getty glaubt, dass der steigende Kokainkonsum in der Schweiz nicht zuletzt auch mit den guten Einkommen zu tun hat, die hier gemacht werden.

www.safer-clubbing.ch, www.suchtpraevention.ch, Drogentherapeutisches Laboratorium, Löwengraben 20, Luzern, Telefon 041 228 68 28

Die Nase voll

Ein auffälliger Typ ist Pete* nicht, ein Gassentyp schon gar nicht. Als Musiker ist er nicht nur vor, sondern auch auf den Bühnen in Schüür, Sedel oder Boa anzutreffen. Jahrelang hatte der Gelegenheitskokser und Feierabendtrinker das Leben einigermaßen im Griff – bis plötzlich alles aus dem Ruder lief.

«Gras findet man in Luzern kaum mehr. Kokain hingegen liegt sozusagen vor der Haustür. Kleinere Mengen holte ich entweder bei meinem Hauptdealer oder ich bestellte telefonisch. Geliefert wurde per Kurier, manchmal sogar per Taxi. An den Stoff ranzukommen ist in Luzern spätestens kein Problem mehr, seit die Afrikaner hier sind. Sie verkaufen kleine Mengen, meist schlechter Stoff. Grössere Mengen werden von Schweizern verhandelt, die Balkanleute kümmern sich eher um das Heroin. Was hier in Luzern in der Nacht abläuft, ist gewaltig, Kokain wird kiloweise verschoben. Oft ist auch Prostitution im Spiel. Das ist ein Big Business, ein gefährliches.»

Treffpunkt Robinsonspielplatz. Pete war elf, als er erstmals kiffte, kurz darauf folgten erste Spirituosen. Alle machten das so auf dem Spielplatz, damals. Auch der bewunderte Bruder, der schon bald an der Nadel hing. Nie was mit harten Drogen, schwor sich Pete und beendete nach der Schule eine Lehre. Zwar oft bekiffte, aber immerhin. Danach ging es ab in sein Traumland: Auf dem dreimonatigen Trip kam er erstmals mit Kokain in Kontakt. Was ihn zuerst anwiderte, wurde bei Hitze, Langeweile und gutem Sound schnell zur Gewohnheit. Zwei bis drei Gramm «rupf-

te» er sich täglich rein. Zurück in der Schweiz kam das Erwachen: Ein Gramm kostete hier fast das Siebenfache, rund 140 Franken. Pete schraubte den Konsum zurück, verlegte sich wieder auf Alkohol und kokste nur gelegentlich. Dann brach seine langjährige Beziehung auseinander. Pete stürzte sich in Alkohol und Koks.

«Kokain bläht das Ego auf, ein Flash gibt es nicht. Wenn etwas daran anziehend ist, dann das taube Gefühl, das sich in der Nase ausbreitet. Dieser leicht bittere Nachgeschmack im Gaumen. Kokain ist ein Mittel zum Zweck. Darum ist es auch so beliebt bei vielen, die nächtelang unterwegs sind: Alk zum Aufputschen, Kokain zum Runterkommen und umgekehrt. Du kommst in einen Wahn. Kiffen stellte für mich etwas wie Balance her. Dieser Teufelskreis kann lange gut gehen, bis der physische und psychische Absturz kommt: Psychostress und Paranoia, Depressionen und Herzaussetzer. Die Nasenschleimhaut geht kaputt, das kann bis zur Erblindung führen, und die Hirnzellen bauen sich mit jeder Linie ab.»

Das tägliche Gramm Kokain kostete Pete monatlich rund 2000 Franken, dazu kamen die Kosten für Alkohol und Gras. Bei einem Nettoverdienst von 3600 blieb wenig für anderes. Das Telefon wurde abgestellt, die Schulden beliefen sich gegen 40000 Franken. Pete war am Rand und wusste es. Einem ersten Entzug folgte der Rückfall, schnell war er wieder mittendrin: Kokser haben so etwas wie einen Code, den Konsumenten und Dealer sofort erkennen. Der Blick, die Bewegungen. Familie und Freunde zeigten sich besorgt, aber er hielt die Fassade gegen aussen aufrecht. Pete arbeitete lustlos aber regelmässig, denn er brauchte Geld. Drei Stunden schlafen, aufstehen, eiskalt duschen. Zittrig und überdreht in den Tag gehen und möglichst niemandem in die Augen schauen. Das schlechte Gewissen ist immer da-



bei: schon wieder verloren, weil du etwas gemacht hast, das du gar nicht wolltest. Irgendwann schaffte es ein Kumpel, ein Kilo Stoff in die Schweiz zu schmuggeln. Es war fatal. Wer selber drauf ist, wird gierig, verkauft nur ungerne, konsumiert lieber selber mehr und lässt wenige Freunde teilhaben. Nach einer langen Nacht wachte Pete eines Tages auf: Kumpel weg, Wohnung komplett zerstört, ringsum eine Riesensauerei.

«Plötzlich realisierte ich, dass ich wie ein Tier lebe. Im Kopf nur noch Drogen, körperlich und seelisch ein Wrack, finanziell ruiniert. Ich meldete mich zum Entzug. Bis zum Antritt musste ich einen Monat warten, um zu beweisen, dass es mir ernst ist. Kokainentzug wirkt sich körperlich kaum aus, das läuft alles psychisch. Behandelt wurde ich mit einem Neuroleptikum. Nach einiger Zeit wurde ich aggressiv, fast manisch. Regelmässig wurde ich von Kopfwehattacken heimgesucht, die ich heute noch habe. Ich glaubte, nach zwei Wochen sei ich sauber und könnte raus – schlussendlich blieb ich drei Monate. Noch immer kontaktierten mich die Dealer telefonisch. Der erste Beizenbesuch war ein Psychostress, ich zitterte wie Espenlaub. Beim Gedanken an meine Wohnung wurde mir klar, dass ich nicht nach Luzern zurückkehren konnte, sondern einen Schnitt zu meinem bisherigen Leben machen musste. Weg aus dem bekannten Umfeld und irgendwo etwas ganz Neues anfangen.»

Die Notfallzettel stecken in der Tasche. Über dem Berg ist Pete nicht, aber eine grosse Hürde hat er geschafft. Wenn er vom Reissen nach Koks oder Alkohol gepackt wird, holt er die Zettel hervor. Zuerst stehen die Nummern von Freunden, die er jederzeit anrufen kann. Oft hilft schon ein Blick darauf und die Begierde geht vorbei. Andere Zettel rufen in Erinnerung, was das Leben fernab von Drogen auch noch zu bieten hat. Spazieren, Sport machen, kochen. Die Zeit, das Verschlüttete in die Realität zurückzuholen hat Pete, manchmal fast zu viel: Er lebt in einer Stadt, die ihm fremd ist, Leute kennt er dort kaum. Arbeiten kann er noch nicht. Die Tage sind lang und Langeweile kann Gift sein. Pete versucht, dem Tag einen Rhythmus zu geben. Er steht früh auf, schläft regelmässig und verbringt Stunden am nahen Fluss.

«All diese kleinen Dinge, die du wieder wahrnimmst: Ein Vogel, der pfeift. Eine Frau, die dich anlächelt. Die Realität ist nüchtern viel intensiver, wie ein Flash. Manchmal ist mir das fast zu viel. Heute kann ich besser mit schwierigen Situationen umgehen und komme weniger ins Grübeln. Am Wochenende bin ich oft in Luzern. Dass ich clean bin, hat sich rumgespro-

Die Leistungsdroge

pb. Kokain wird aus den Blättern des südamerikanischen Kokastrauchs gewonnen. In den Handel kommt es als weisses Pulver. Kokain wird in der Regel geschnupft, kann aber auch geraucht (Crack, free base) oder gespritzt werden. Es gibt keine körperliche Abhängigkeit und entsprechende Entzugserscheinungen, doch die psychische Abhängigkeit ist sehr gross. Mit der Zeit entwickelt sich eine unwiderstehliche und unkontrollierbare Lust auf Konsum («Craving»). Chronischer Konsum führt zu starken Persönlichkeitsveränderungen.

Der Konsum von Kokain hat in den letzten Jahren stark zugenommen – auch in Luzern. Genaue Zahlen oder Schätzungen gibt es nicht. Das Drogentherapeutische Ambulatorium Luzern stellt seit drei bis vier Jahren einen klaren Aufwärtstrend fest. «Von den Neuanmeldungen entfallen inzwischen 20 Prozent auf Personen, die ausschliesslich ein Problem mit Kokain haben», sagt Stefan Kunz, Leiter Drogentherapeutisches Ambulatorium.

Fachleute wie Kunz schätzen, dass der Kokain-Konsum sehr verbreitet und längst nicht nur mehr auf die Jet-Set-Liga beschränkt ist. Das Pulver ist in den verschiedensten Szenen erhältlich. «Während in den Neunzigerjahren beim Zusammenbruch eines Dealerrings eine bestimmte Zeit lang Ebbe einkehrte, scheint die Versorgung heute praktisch permanent gewährleistet zu sein.» Wer über Kontakte verfügt, wird Kokain immer kaufen können. Man kann es telefonisch bestellen oder gleich ins Haus liefern lassen.

Wer Kokain konsumiert, lebt in der Regel sozial integriert. Betroffen sind laut Kunz häufig jene Kreise, in denen hohe Leistungen im Beruf erbracht werden müssen: mittlere Kader, Bankers, Medienleute, Verkaufspersonen, Akkordarbeiter. Wo Leute aktiv und wach sein müssen, wo schnell viel produziert wird und ein sicheres und kommunikatives Auftreten gefragt ist, kann Kokain zu einem Hilfsmittel werden. Man fühlt sich unter Kokain leistungsfähiger und braucht weniger Schlaf.

Laut Kunz melden sich Leute, die ein Kokainproblem haben, häufig nach einem Zusammenbruch, wenn sie zu viel konsumiert haben und nachher in eine Depression fallen. Ebenso häufig werden die Kontakte aber wieder abgebrochen und vielleicht bei einem erneuten Druck später wieder aufgenommen. «Weil es keine körperliche Abhängigkeit gibt wie beim Heroin, stabilisieren sich viele Konsumenten wieder und erachten dann eine Behandlung nicht mehr als notwendig, bis der nächste Zusammenbruch kommt.»

www.eve-rave.ch, www.kokainkonsum.info

chen, und das passt nicht allen, angemacht werde ich immer noch. Die guten Freunde unterstützen meine Entscheidung. Das Wichtigste ist mir geblieben: die Musik – ohne sie hätte ich wohl schon mit 20 Feierabend gemacht.»

Text: Christine Weber; Bild: Jesco Tscholitsch

* Name der Redaktion bekannt